

Hansische Geschichtsblätter



**Herausgegeben vom
Hansischen
Geschichtsverein**

HANSISCHE GESCHICHTSBLÄTTER

HERAUSGEGEBEN
VOM
HANSISCHEN GESCHICHTSVEREIN

129. JAHRGANG



2011

Porta Alba Verlag
Trier

REDAKTION

Aufsatzteil: Prof. Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Lübeck

Umschau: Dr. Volker Henn, Kordel

Für besondere Zuwendungen und erhöhte Jahresbeiträge, ohne die dieser Band nicht hätte erscheinen können, hat der Hansische Geschichtsverein folgenden Stiftungen, Verbänden und Städten zu danken:

POSSEHL-STIFTUNG ZU LÜBECK
FREIE UND HANSESTADT HAMBURG
FREIE HANSESTADT BREMEN



HANSESTADT LÜBECK

Landschaftsverband
Westfalen-Lippe



DR. MARGARETE SCHINDLER, BUXTEHUDE

Umschlagabbildung nach: Hanseraum und Sächsischer Städtebund im Spätmittelalter, in: Hanse, Städte, Bünde. Die sächsischen Städte zwischen Elbe und Weser, Bd. 1, hg. v. Matthias Puhle, Magdeburg 1996, S. 3.

Zuschriften, die den Aufsatzteil betreffen, sind zu richten an Herrn Prof. Dr. Rolf HAMMEL-KIESOW, Archiv der Hansestadt Lübeck, Mühlendamm 1–3, 23552 Lübeck (rolf.hammel-kiesow@luebeck.de); Besprechungsexemplare und sonstige Zuschriften wegen der Hansischen Umschau an Herrn Dr. Volker HENN, Auf dem Pfahl 5, 54306 Kordel (v.henn@gmx.de).

<http://www.hansischergeschichtsverein.de>

Beiträge werden als Manuskript und auf Diskette erbeten. Die Verfasser erhalten von Aufsätzen und Miszellen 10, von Beiträgen zur Hansischen Umschau zwei Sonderdrucke unentgeltlich.

Die Lieferung der Hansischen Geschichtsblätter erfolgt auf Gefahr der Empfänger. Kostenlose Nachlieferung in Verlust geratener Sendungen erfolgt nicht.

Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

Eintritt in den Hansischen Geschichtsverein ist jederzeit möglich. Der Jahresbeitrag beläuft sich z. Zt. auf € 30 (für in der Ausbildung Begriffene auf € 15). Er berechtigt zum kostenlosen Bezug der Hansischen Geschichtsblätter. – Weitere Informationen gibt die Geschäftsstelle im Archiv der Hansestadt Lübeck, Mühlendamm 1–3, 23552 Lübeck.

ISSN 0073–0327
ISBN 978–3–933701–43–5

EIN NEUES HAUS AUF ALTEM FUNDAMENT NEUE TRENDS IN DER HANSEFORSCHUNG UND DIE NUTZBARKEIT DER REZESSEDITIONEN

von Angela Huang und Ulla Kypta

Die Hansehistoriographie befindet sich in einer Zeit des Umbruchs, der alle Bereiche hansischer Forschung umfasst: Nichts wird mehr als gegeben angesehen. Neue Themenkomplexe werden erschlossen, Forschungsarbeiten vergangener Generationen befinden sich auf dem Prüfstand.¹ Die Überarbeitung grundlegender Forschungsansichten richtet sich vor allem gegen das überkommene politisch-national geprägte Hansebild – seine Aufarbeitung ist in vollem Gange.²

Im Zentrum steht die Forderung nach einer Rückbesinnung auf die Quellengrundlagen. Erneut sind deshalb die Hanserezesse ins Blickfeld der Hansehistoriographie gerückt. Die Forschung ist sich einig: Die Hansesgeschichte kann ohne die Rezesse nicht geschrieben werden; sie sind der

¹ Besonders in den letzten Jahren hat eine intensive Auseinandersetzung mit der historiographischen Vergangenheit des Hansischen Geschichtsvereins begonnen. Siehe Thomas HILL, Vom öffentlichen Gebrauch der Hansesgeschichte und Hanseforschung im 19. und 20. Jahrhundert, in: Ausklang und Nachklang der Hanse im 19. und 20. Jahrhundert, hg. von Antjekathrin GRASSMANN (Hansische Studien XII), Trier 2001, S. 67–88, hier insbesondere S. 75f. Zudem arbeitet Elisabeth REICH aus Kiel an einer Doktorarbeit zum Thema: Geschichtsbilder und Geschichtspolitik. Der Hansische Geschichtsverein von 1870 bis 1980. Zu den Neuansätzen der hansischen Geschichtsforschung nach dem Zweiten Weltkrieg siehe insbesondere Eckhard MÜLLER-MERTENS, Die Hanse in europäischer Sicht. Zu den konzeptionellen Neuansätzen der Nachkriegszeit und zu Rörigs Konzept, in: Konzeptionelle Ansätze der Hanse-Historiographie, hg. von Eckhard MÜLLER-MERTENS, Heide Lore BÖCKLER (Hansische Studien XIV), Trier 2003, S. 19–43.

² Die neueren Handbücher zur Hansesgeschichte formulieren die aktuellen Forschungstrends und neuen Wege der hansischen Geschichtsforschung bereits, siehe Rolf HAMMEL-KIESOW, Die Hanse, München ³2004, insbesondere S. 13–21; Rolf HAMMEL-KIESOW, Matthias PUHLE, Siegfried WITTENBURG, Die Hanse, Darmstadt 2009; Stephan SELZER, Die mittelalterliche Hanse, Darmstadt 2010, insbesondere S. 11–13. Auch Rolf HAMMEL-KIESOW, Vergleichende Ansätze in der hansischen Geschichtsforschung. Einführung zu den Hansischen Studien XIII, in: Vergleichende Ansätze in der hansischen Geschichtsforschung, hg. von Rolf HAMMEL-KIESOW (Hansische Studien XIII), Trier 2002, S. 1–30 fasst die neuen Wege der Forschung gut zusammen.

„Kern hansischer Geschichtsforschung“.³ Eine Konsultation der Originale gestaltet sich jedoch in vielen Fällen schwierig, zumal diese teilweise in den Weltkriegern verloren gegangen sind. Somit ist die Forschung zu weiten Teilen auf die im Jahr 1870 begonnene Edition der Hanserezesse angewiesen.

Hier liegt jedoch ein großes Forschungsdesiderat verborgen: Wenn hansische Geschichte nicht geschrieben werden kann, ohne die Edition der Rezesse heranzuziehen,⁴ so stellt die systematische Auseinandersetzung mit den Hanserezessen folgerichtig eine zentrale Aufgabe der hansischen Geschichtsforschung dar. Dies betrifft nicht nur die Erforschung der Quellengattung und ihrer Aussagekraft, sondern auch die Art und Weise der Edition der Quellen und die daraus resultierenden Konsequenzen für den heutigen Benutzer.

Die Nutzung der Edition der Hanserezesse birgt insofern große Probleme, als diese wie jede Edition in ihrem zeitgenössischen Forschungskontext steht. Eindruckvoll zeigen sowohl der Antrag für das Editions-vorhaben als auch die Einleitung zur Rezession selbst, dass die Edition die nationale deutsche Größe ins Mittelalter zurückverfolgen sollte.⁵ Dies musste sich zwangsläufig auf die Bearbeitung der Quellen und damit auch auf ihre spätere Benutzung auswirken. So tradieren die Hanserezesse durch ihre Quellenauswahl und Anordnung, ihre Form und ihre Terminologie einen alten Forschungsstand. Diese Eigenschaft von Editionen kann als Suggestivkraft bezeichnet werden, deren Analyse für die weitere Verwendung insbesondere der Hanserezesse unbedingt notwendig ist.

Im vorliegenden Artikel soll diese wichtige Problemstellung für weitere fundierte Studien zugänglich gemacht werden, ausgehend von Ergebnissen, Thesen und Forschungsdesiderata, die auf dem ersten internationalen Doktorandenworkshop zur Hansegeschichte erarbeitet wurden, der im Mai 2010 in Halle an der Saale stattfand.⁶ Dazu wird zunächst der aktuelle Forschungsstand zum Problem der Rezesse und ihrer Edition umrissen,

³ Thomas BEHRMANN, Der lange Weg zum Rezeß. Das erste Jahrhundert hansischer Versammlungsschriftlichkeit, in: FMSt. 36, 2002, S. 433–468, hier S. 433.

⁴ Joachim DEETERS, Hansische Rezesse. Eine quellenkundliche Untersuchung anhand der Überlieferung im Historischen Archiv der Stadt Köln, in: Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck. Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag, hg. von Rolf HAMMEL-KIESOW, Michael HUNDT, Lübeck 2005, S. 427–446, hier S. 427.

⁵ Vgl. Johann Martin LAPPENBERG, Antrag bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften in München, 1859, zitiert in: Eingabe des Hansischen Geschichtsvereins an die Räte und Magistrate der Hansestädte, HGbl. 1 (1871), S. XXV–XXX; weiterhin Karl KOPPMANN, Einleitung, in: HR I, 1, S. IX–XXIV, hier S. XIII.

⁶ Sämtliche den Workshop betreffende Dokumente (Call for Papers, Programm) sind auf der Homepage des HGV veröffentlicht.

bevor darauf aufbauend die Ergebnisse des Workshops präsentiert werden. Der vorliegende Bericht fasst die Ergebnisse der Diskussionen in Form von Problemanalysen und Lösungsansätzen zusammen. Im Rahmen einer zweitägigen Veranstaltung waren abschließende Forschungsergebnisse naturgemäß nicht zu erzielen; dies war auch zu keinem Zeitpunkt Ziel des Workshops.

Die Edition der Hanserezesse

Einige Ansätze zu einer Problematisierung der Quellengrundlage werden in der aktuellen Forschung bereits verhandelt. So wird zum einen die Aussagekraft der Rezesse im Hinblick auf bestimmte Fragestellungen massiv in Frage gestellt, zum anderen werden die Untersuchungsmethoden für diese Quellengattung hinterfragt.

Die Zweifel an der Aussagekraft der Rezesse beziehen sich größtenteils auf ihre rechtschaffende Kraft für den städtischen Raum.⁷ Eine weniger bedachte Konsequenz daraus muss es jedoch sein, zugleich die in der Rezessionition postulierte wie auch nach wie vor teilweise praktizierte Gleichsetzung von Hanse und Hansestädten neu zu diskutieren. Wenige Forschungsarbeiten vollziehen diese notwendige Trennung beider Entitäten. Doch konnte etwa Ernst Pitz durch Kontextualisierung der Rezesse mit anderen Quellen zeigen, dass die hansische Tagfahrt zwar Beschlüsse verabschiedete, dass diese jedoch nur für die Kontore unmittelbare Rechtsgültigkeit besaßen. Im innerhansischen Raum war die einzelne Stadt der eigentliche Ort der Verankerung der Rechtssätze, da in ihr und durch sie die Beschlüsse umzusetzen waren.⁸ Selbst die verabschiedeten Rezesse wiesen – ohne die Durchsetzung derselben durch die Städte – einen ebenso wenig bindenden Charakter auf wie die Verhandlungspunkte, die in den Einladungen zu den Tagfahrten aufgeführt wurden. Entsprechend stellten die Rezesse, die Abschiede dieser Versammlungen, keine Rechtssätze positiven Rechts zusammen, die auf der Zusammenkunft beschlossen worden wären, sondern protokollierten, auf wesentliche Elemente beschränkt, den Verlauf des Zusammentreffens der Ratssendeboten mit ihren jeweils

⁷ Udo SCHÄFER, Hanserezesse als Quelle hansischen Rechts, in: *Hansisches und hansestädtisches Recht*, hg. von Albrecht CORDES (Hansische Studien XVII), Trier 2008, S. 1–14, hier S. 10–14: Nur ein Bruchteil der Rezesse enthält überhaupt Rechtsnormen. Darüber hinaus muss gefragt werden, inwiefern diese Anwendung und Durchsetzung fanden, wie etwa in Stuart JENKS, Zum Hansischen Gästerecht, in: *HGbl.* 144, 1996, S. 3–60; Stuart JENKS, War die Hanse kreditfeindlich? In: *VSWG* 69, 1982, S. 305–338.

⁸ Ernst PITZ, Bürgereinung und Städteeinung. Studien zur Verfassungsgeschichte der Hansestädte und der deutschen Hanse (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte LII), Köln 2001, § 356, S. 414f.

unterschiedlichen Interessen.⁹ „Hanserezesse sind eben nur Aufzeichnungen zur Gedächtnisstütze, nüchtern, unaufwendig und variiert nach den Intentionen des Urhebers oder Auftraggebers des jeweiligen Exemplars.“¹⁰

Grundsätzlich wird zudem die Notwendigkeit formuliert, die Hanserezesse nicht nur als Erkenntnisquelle für die hansische Geschichtsforschung zu nutzen, sondern sie als Gattung quellenkundlich zu erforschen.¹¹ Dazu müssen die grundlegenden Fragen gestellt werden, was ein Rezess sei, wie seine Form zu charakterisieren sei und mit welchen Mitteln er am Besten beschrieben werden könne.¹² Diese neuen Wege in der Betrachtung einer bereits seit langem rezipierten Quellengruppe werden zugleich ergänzt durch die verstärkte Erforschung der mittelalterlichen Schriftkultur, in deren Rahmen der pragmatischen Schriftlichkeit eine besondere Aufmerksamkeit zu Teil geworden ist.¹³ Die Rezesse fallen dabei unter die Protokollaufzeichnungen, deren besonderer Wert darin liegt, dass sie dem beschriebenen Ereignis am nächsten stehen. Damit haben sie jedoch zugleich einen mehr deskriptiven als normativen Charakter. Um den vollen Wert der Quellengattung Protokoll voll auszuschöpfen, fehlt es bisher noch an einer geeigneten Methode. Die Notwendigkeit, Protokollaufzeichnungen systematisch zu untersuchen und ein eigenes Aufschlüsselungsverfahren für sie zu erarbeiten, wurde jedoch bereits erkannt.¹⁴

Ein Problem einer quellenkundlichen Erforschung liegt schon in der Bezeichnung „Rezess“ selbst. Bereits Koppmann definierte die Rezesse in der Einleitung seiner Edition des ersten Bandes der Hanserezesse einerseits als Beschlüsse, andererseits als Protokoll.¹⁵ Die Übertragung der Be-

⁹ Vgl. die Definition bei SCHÄFER, Hanserezesse (wie Anm. 7), S. 9f.: „Es handelt sich um eine Mitschrift, die den Verlauf der Verhandlungen auf Hansetagen in einer auf die wesentlichen Elemente beschränkten und mit einer Struktur versehenen Form wiedergibt. Die Rezesse sind zwischen die Verlaufs- und Ergebnisprotokolle einzuordnen.“

¹⁰ DEETERS, Rezesse (wie Anm. 4), S. 440.

¹¹ Ernst PITZ, Die Verfassung des hansischen Bundes in den Rezessen der Jahre 1435 bis 1460, in: Die hansischen Tagfahrten zwischen Anspruch und Wirklichkeit, hg. von Volker HENN (Hansische Studien XI), Trier 2001, S. 23–41, insbesondere S. 41.

¹² Siehe dazu BEHRMANN, Weg (wie Anm. 3); auf der Grundlage von Pitz und Behrmann auch SCHÄFER, Hanserezesse (wie Anm. 7), insbesondere S. 4–10; außerdem DEETERS, Rezesse (wie Anm. 4).

¹³ Einschlägig hierfür sind die Arbeiten des von 1986 bis 1999 bestehenden Münsteraner Sonderforschungsbereichs „Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter“. Programmatisch siehe etwa Hagen KELLER, Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen. Einführung zum Kolloquium in Münster, 17.–19. Mai 1989, in: Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen, hg. von Hagen KELLER, Klaus GRUBMÜLLER, Nikolaus STAUBACH (Münstersche Mittelalter-Schriften 65), München 1992, S. 1–7.

¹⁴ Siehe Marita BLATTMANN, Prolegomena zur Untersuchung mittelalterlicher Protokollaufzeichnungen, in: FMSt. 36, 2002, S. 413–432, insbesondere S. 414f. und 430f.

¹⁵ So schreibt Koppmann, Rezesse seien „diejenigen Beschlüsse, welche von Vertretern

nennung von den Beschlüssen auf das Protokoll wurde von ihm explizit beschrieben, sorgte aber dennoch in der weiteren Forschung für einige Verwirrung. Auch wenn etwa Behrmann oder Deeters den Hanserezess als „Formular“¹⁶ bzw. „Verlaufs- und/oder Beschlussprotokoll“¹⁷ definieren, schwingt stets die Bedeutung von *recessus* als lateinisches Äquivalent zum deutschen Abschied und damit zu einem normsetzenden Rechtsakt mit, was wiederum zu der oben zitierten Auseinandersetzung um die Rechtskraft eines Hanserezesses führt: Wäre der Hanserezess allgemein als Protokoll einer Sitzung mit dokumentierendem Charakter anerkannt, würde sich die Frage nach seiner absoluten Rechtskraft nicht stellen.

Die Art und Weise der Präsentation der Quellen in der Edition wurde bereits in Ansätzen, jedoch noch nicht systematisch hinterfragt. So argumentiert beispielsweise Joachim Deeters bei seiner Auswertung der Rezess-Bestände des Kölner Archivs, dass zur Neubewertung der Hanserezesse eine umfassende erneute Auseinandersetzung mit den Archivalien erforderlich sei, da die Edition erhebliche Defizite aufweise. So fehle unter anderem eine transparente Auflistung und Beschreibung des edierten Materials.¹⁸ Zudem seien die Rezesshandschriften meist nur undifferenziert als Handschriften angegeben, womit der eigentliche Charakter der abgedruckten Bestände aus der Edition nicht nachvollziehbar sei.¹⁹ Auch Textvarianten seien in den Hanserezessen nicht berücksichtigt, die Variationen und Beziehungen der zahlreichen Anlagen zum Rezess würden durch Ausgliederung aus dem Rezesstext vollständig aufgelöst und teilweise nicht nachvollziehbar verknüpft. Der zeitgenössische Umgang mit den Anlagen durch die Verfasser lasse sich jedenfalls aus der Edition der Hanserezesse nicht nachvollziehen. Die Editoren erstellten damit einen Text von geglättetem Erscheinungsbild, der den Rezess, inserierte und vermeldete Anlagen sowie weitere angefügte Dokumente vermische. „Die moderne Edition legt einen Text vor, den in dieser Form die Hansestädte ihrerzeit nicht zu sehen bekamen, und täuscht einen sehr viel strengeren Umgang mit dem Rezesstext vor, als in Wirklichkeit üblich war.“ Dem „varianten-

verschiedener Interessen in gemeinschaftlicher Verhandlung vereinbart sind. Das Wort entspricht sowohl sprachlich wie auch der Bedeutung nach dem deutschen: Abschied. [...] Von den Beschlüssen ist dann der Ausdruck auf das Protokoll übertragen, das über die gepflogenen Verhandlungen und die gefassten Beschlüsse aufgenommen wurde. Und diese übertragene Bedeutung des Wortes ist dann die technische geworden, in der auch wir dasselbe gebrauchen.“ KOPPMANN, Einleitung (wie Anm. 5), S. XI.

¹⁶ BEHRMANN, Weg (wie Anm. 3), S. 435.

¹⁷ DEETERS, Rezesse (wie Anm. 4), S. 428.

¹⁸ DEETERS, Rezesse (wie Anm. 4), S. 427f.

¹⁹ Darüber hinaus stellt Deeters für die Kölner Bestände fest, dass auch die „archivalischen Einheiten [...] in ihrer Zusammensetzung und folglich ihrem Inhalt geändert wurden.“ DEETERS, Rezesse (wie Anm. 4), S. 432.

und anlagenreichen“ Rezestext selbst komme so nicht die gebührende Aufmerksamkeit zu.²⁰

Zur Kritik an der Editionstechnik kommt die eingangs angesprochene, vom Entstehungskontext ausgehende Suggestivkraft der Rezession hinzu. In ihrer Auseinandersetzung mit der historiographischen Vergangenheit der hansischen Geschichtsforschung streichen Müller-Mertens und Böcker heraus, dass die Edition der Rezesse durch die zeitgenössische Vorstellung von der Hanse als Vertretung des Reiches geprägt worden sei. Da die Edition aus einem verfassungsrechtlichen Ansatz entsprungen sei, sei sie „fixiert auf einen politisch-organisatorischen Bundescharakter der Hanse“.²¹ In der Folge stellen die Hanserezesse als Quellenkompilation eher ein Forschungsobjekt denn eine Forschungsgrundlage dar, was jedoch bislang in der Forschung noch nicht ausreichend reflektiert worden ist.

Diese bereits aufgeworfenen, aber noch nicht ausführlich erörterten Fragen, zum einen nach der Rechtskraft der Rezesse, zum anderen nach der Prägekraft der Rezession, griff unser Workshop auf. Sie wurden in zwei Sektionen anhand gemeinsamer Quellenarbeit diskutiert, wobei sich die eine Sektion mit der unterschiedlichen Formulierung von Gästerechtsbestimmungen in den Hanserezessen und den Hamburger Burspraken beschäftigte, während die andere die mögliche Vorprägung der Forschung durch die Nutzung insbesondere der frühesten Bände der Rezession untersuchte.

Hansische Beschlussfassung zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Die Frage nach der Umsetzung der hansischen Beschlüsse in der Stadt

Die erste Sektion wandte sich der Aussagekraft der Quellen und dabei vor allem der Rechtskraft der vermeintlich gesetzten Normen zu, wie sie oben problematisiert worden ist. Einige Studien weisen bereits in die Richtung, dass der durch die Hanserezesse vermittelte Eindruck oftmals trügt: Befunde etwa zur Kreditfeindlichkeit oder zur Beschlussfindung stellen die Normativität der Rezesse bereits in Frage.²²

Auch das Gästerecht gehört in diesen Bereich.²³ Den Ausgangspunkt der Quellenarbeit bildete die Problematik, dass die Struktur der Hanse als

²⁰ DEETERS, Rezesse (wie Anm. 4), S. 440.

²¹ MÜLLER-MERTENS, BÖCKER, Konzeptionelle Ansätze (wie Anm. 1), S. 11.

²² Siehe etwa JENKS, Kreditfeindlichkeit (wie Anm. 7); Stuart JENKS, Die Einstellung der Hanse zu den Stadtaufständen im Spätmittelalter. In: Die hansischen Tagfahrten zwischen Anspruch und Wirklichkeit, hg. von Volker HENN (Hansische Studien XI), Trier 2001, S. 75–108.

²³ JENKS, Gästerecht (wie Anm. 7), S. 9ff.

Interessengemeinschaft einzelner Städte es mit sich brachte, dass die vom Hansetag verabschiedeten Rechtssetzungen zunächst in die rechtlichen Bestimmungen der einzelnen Hansestadt Aufnahme finden mussten, bevor sie dort Gültigkeit erlangten.²⁴ Davon ausgehend lag das Ziel der Arbeit in Sektion I darin, diese Eigenheit hansischer Beschlussfassung zu problematisieren und sich gemeinsam der Frage zu nähern, wie die hansischen Beschlüsse und die Städtegemeinschaft insgesamt auf der Ebene der Stadt dargestellt und wahrgenommen wurden. Dabei wurden auch die Konsequenzen für den Forscher bei der Benutzung der Hanserezesse in den Blick genommen: Ihre Bestimmungen sind eben keinesfalls immer als in allen Hansestädten gültig vorauszusetzen.

Die Hamburgischen Burspraken in Edition von Jürgen Bolland²⁵ dienten hierbei als Vergleichsquelle zu den Hanserezessen. Als Stichprobe hinsichtlich der hansischen Beschlüsse wurden die hansischen Regelungen zum Gästerecht bzw. die stadteigenen Ver- und Gebote zu dieser Frage zwischen 1342 und 1452 ausgewählt. Verglichen wurden jeweils ein Rezess und – sofern vorhanden – die diesem folgende Bursprake, die die Bestimmung des Hansetages hätte aufnehmen müssen, um deren Gültigkeit in der Stadt zu gewährleisten. Dabei wurde deutlich, dass die gesamthansische Perspektive, die Hansekaufleute den Nicht-Hansekaufleuten gegenüber stellt, in den Burspraken keinerlei Widerhall findet. Die Stadt interessierte sich lediglich für die Unterscheidung zwischen Einwohnern bzw. Bürgern der Stadt und Gästen, also Nicht-Einwohnern. So ist in den Burspraken regelmäßig die Rede von *borgere unde inwoneren von desser stad* bzw. *vromeden luden*, also fremden Leuten.²⁶ Die Hanse oder der gemeine Kaufmann werden so gut wie nie erwähnt. Die Rezesse hingegen enthalten die bekannten Formulierungen, wie *des kopmans vryheit* oder *kopman van de hensesteden* bzw. eben *andere buten der hense*.²⁷

Mit Hinblick auf die Kernfrage nach der Gültigkeit der hansischen Beschlüsse in den verschiedenen Städten ergab sich der Befund, dass zumindest die betrachteten Gästerechtsartikel sich nicht oder nur in abgeänderter Form in den Burspraken finden. So ist in den Hanserezessen für Gäste ein maximaler Aufenthalt in der Hansestadt von drei bzw. vier Monaten festgesetzt, wobei dem Gast zudem die Überwinterung verboten wird.²⁸ Die Hamburger Bursprake hingegen gestattet sechs Wochen Miete eines Kel-

²⁴ PITZ, Bürgereinung (wie Anm. 8), S. 413f. und S. 420; Matthias PUHLE, Der Hansetag, in: HAMMEL-KIESOW, PUHLE, WITTENBURG, Die Hanse (wie Anm. 2), S. 84–90.

²⁵ Jürgen BOLLAND, Hamburgische Burspraken 1346 bis 1594. Mit Nachträgen bis 1699 (2 Bände), Hamburg 1960.

²⁶ Zum Beispiel Bursprake Nr. 34 § 1.

²⁷ So z. B. HR I, 7, 800 §§ 24–26.

²⁸ HR II, 1, 321 § 27; 608 § 28.

lers und acht Tage Anbieten der Waren auf dem Markt; die Winterlage-Bestimmung wird überhaupt nicht übernommen.²⁹ In einem Fall stehen die städtischen Bestimmungen den hansischen sogar diametral entgegen: Während die Hanserezesse den aktiven wie passiven Kommissionshandel verboten sehen wollen,³⁰ bestimmt die Bursprake ein Vorkaufsrecht für Gästegut, wenn dieses von Einwohnern gehandelt wird.³¹ Passiver Kommissionshandel ist also ausdrücklich zulässig und wird durch städtisches Recht geregelt. Der Fokus der Stadt Hamburg unterscheidet sich damit deutlich von dem der hansischen Versammlung: Nicht die Regelung der Rechte von Gästen steht im Mittelpunkt des Interesses, sondern die Sicherung der Versorgung der Einwohner.

Neben dem Vergleich der Bestimmungen wurde auch die Frage gestellt, wie die Bezeichnung ‚Hanse‘ in den Burspraken und Hanserezessen überhaupt Verwendung fand. Der Quellenbegriff ‚Hanse‘ wird in den Rezessen und in den Burspraken keinesfalls immer in derselben Bedeutung gebraucht: So werden sowohl die alte Fahrtgemeinschaft, die Kontorsgemeinschaft wie auch das Gesamtgremium der Städte als Hanse angesprochen. Eine semantische Untersuchung des Gebrauchs dieses in der heutigen Forschung so selbstverständlich genutzten Terminus wäre also wünschenswert.

Des Weiteren wurde in den Burspraken die Städtegemeinschaft selbst so gut wie nicht benannt. In den betrachteten Burspraken aus dem Zeitraum 1346 bis 1452 fanden sich nicht mehr als sechs Nennungen, von denen nur zwei auf den hansischen Städtebund zu beziehen sind und die jeweils auf einen Rezess Bezug nehmen.³² Weitere Belege finden sich allein z. B. im Zusammenhang mit der Formel *morgensprake unde hanse haben* – haben also mit der hansischen Gemeinschaft als einer übergeordneten Organisationsform nichts zu tun.³³

Die gemeinsame Quellenarbeit endete in einer Diskussion über Methoden und Forschungsdesiderata wie etwa die nach wie vor ungeklärte Frage, welchen Rechtsstatus ein Hansekaufmann in einer fremden Hansestadt besaß. Abstrahiert man von diesem Beispiel der Divergenz rechtlicher Realitäten in hansischem Rezess und städtischer Willkür, so steht diese letztlich stellvertretend für die zentrale Frage nach dem Wesen des hansischen Innenverhältnisses.³⁴ Dieses Problem, so der Quellenbefund,

²⁹ Bursprake Nr. 15 (1435).

³⁰ HR II, 1, 321 §§ 15, 16; HR II, 3, 288 §§ 58, 59.

³¹ Bursprake Nr. 15 (1435).

³² Bursprake Nr. 19 §§ 5, 7.

³³ Bursprake Nr. 3 § 18, 6 § 18 und 7 § 19.

³⁴ Erst in den vergangenen Jahren haben zwei Tagungen des HGV diese Themen behandelt,

scheint zumindest durch die Lektüre der Rezesse nicht zu klären zu sein.

So zeigte Sektion I, dass eine verstärkte vergleichende Untersuchung von Hanserezessen und städtischen Quellen in Bezug auf die Rechtsetzung und die Sprache geeignet ist, sich innerhansischen Realitäten weiter anzunähern.³⁵ Weiter präzisiert werden muss anhand der Sektionsergebnisse die Einschätzung hansischer Beschlussfassung. Eine Charakterisierung des Hansetags als beschlussfassendes Gremium für die Städtehanse kann im Falle Hamburgs anhand der gegebenen Quellenbeispiele verneint werden. Sollte dieser Eindruck durch weitere Studien für andere Bereiche des Rechts und andere Hansestädte untermauert werden, so wäre die hansische Beschlussfassung nicht einmal auf Teile der Städtegemeinschaft zu beziehen.³⁶ Demnach besäße hansische Beschlussfassung allein für die hansischen Kontore bzw. in Fragen des Privilegienhandels Geltung.

Abschließend ist somit festzustellen, dass die Hanserezesse, was die hansische Präsenz im außerhansischen Raum anbelangt, den Kern der hansischen Geschichtsschreibung darstellen mögen. Doch für die Beantwortung der Frage, was die Hanse denn nun im Inneren gewesen sei, ist das Gegengewicht städtischer und anderer Quellen zwingend erforderlich.

Die Prägekraft der Edition:

Die Entwicklung des hansischen Bundes in der Edition der Hanserezesse in ihrer Konsequenz für aktuelle Forschungsfragen

Die zweite Sektion beschäftigte sich mit der Suggestivkraft der Edition der Hanserezesse anhand der Stücke, die für die Jahre 1256–1300, 1356–58 und 1418 ediert worden sind. Der Schwerpunkt der Quellenarbeit lag auf

so 2005 die Pfingsttagung „Hansisches und hansestädtisches Recht“ samt der die Ergebnisse dokumentierenden Publikation, s. Hansisches und hansestädtisches Recht (Hansische Studien XVII), hg. von Albrecht CORDES, Trier 2008. Weiterhin beschäftigte sich 2008 die Tagung unter dem Titel „Das Bild der Hanse in der städtischen Geschichtsschreibung des Mittelalters und der frühen Neuzeit“ mit dem Selbstverständnis der hansischen Stadt. Beide Tagungen verstanden es, das Problem zu umreißen, konnten jedoch keinen abschließende Klärung der Frage bieten.

³⁵ Ansätze für solche Studien sind bereits vorhanden. So kann Thomas Behrmann zeigen, dass die Selbstbezeichnung „Deutsche Hanse“ im Rahmen der Vorbereitungen der Blockade Flanderns 1358 bewusst eingeführt wurde, um die Solidarität der Städte untereinander zu stärken und ihrem Auftreten nach außen stärkere Geschlossenheit zu verleihen. Thomas BEHRMANN, Über Zeichen, Zeremoniell und Hansebegriff auf hansischen Tagfahrten, in: Die hansischen Tagfahrten zwischen Anspruch und Wirklichkeit, hg. von Volker HENN (Hansische Studien XI) Trier 2001, S. 109–124, hier S. 121–23. Außerdem regt er an, Kontext und Nutzungsintention des Hansebegriffs auch für spätere Zeiträume zu untersuchen, S. 123f.

³⁶ So formulieren es selbst die neuesten Handbücher noch, vgl. u. a. PUHLE, Hansetag (wie Anm. 24), S. 89.

der Frühzeit der Hanse, da sich hier die Prägung durch die nationalistisch motivierte Forschung besonders gut herausarbeiten lässt: Die Hanse sollte in dieser Deutung an Stelle des Reiches treten, welches sie ob seines Unvermögens nach außen und innen vertrat.³⁷

Eine allgemeine Frage zur Nutzung von Editionen stand am Anfang der gemeinsamen Arbeit: Wie beeinflusst die Edition uns als Forscher, was kann sie suggerieren und vordefinieren? Dies betrifft zunächst allgemein das Problem der Abwägung zwischen Benutzbarkeit auf der einen und originalgetreuer Wiedergabe auf der anderen Seite: So werden zum Beispiel Abkürzungen, die in den Originalen stehen, in fast allen Editionen aufgelöst. Diese Praxis erleichtert dem Leser den Zugang, führt aber dazu, dass Unsicherheiten über den Numerus eines Substantivs oder sogar die zugehörige Grundform des Lexems nicht mehr zu Tage treten.³⁸ Oftmals und so auch bei den Hanserezessen werden einzelne Stücke neu sortiert oder durchnummeriert,³⁹ was bisweilen einen Anschein von Ordnung und Übersichtlichkeit des Materials und damit des dahinter stehenden Prozesses hervorruft, die zunächst bloße Annahme bleiben.

Bei der Auswertung der Hanserezesse traten Kompilation und Benennung als die beiden Hauptprobleme der Edition hervor: Bei der Auswahl und Zusammenstellung der Stücke sowie der Entscheidung über die Edition als Regest oder Volltext verfuhr der Editor nach thematischen Kriterien, da er die politische Geschichte der Hanse illustrieren wollte.⁴⁰ Koppmann nennt als Auswahlkriterium für die Aufnahme eines Stückes in seine Edition die „allgemeine hansische Natur“, die diese Quellen aufweisen

³⁷ Vgl. MÜLLER-MERTENS, BÖCKER, Konzeptionelle Ansätze (wie Anm. 1), S. 11.

³⁸ Besonders eindrücklich beschrieben werden diese Unsicherheiten in den Editionen der englischen Pipe Roll Society. In den ersten Bänden wurden die Pipe Rolls noch im Record Type wiedergegeben, also inklusive aller Abkürzungen und Sonderzeichen. Ab dem Jahr 1904, also mit der Edition der Pipe Roll von 22 Henry II, wurden alle Abkürzungen aufgelöst. Als Folge widmet sich das Vorwort des 1908 erschienen Bandes (Pipe Roll für 27 Henry II) in großer Ausführlichkeit den Ungewissheiten über Numerus, Kasus und Grundformen; im Vorwort der 1911 herausgegebenen Rechnung (Pipe Roll 29 Henry II) werden einige Mahnungen zur Vorsicht von 1908 weiter diversifiziert.

³⁹ KOPPMANN, Einleitung (wie Anm. 5), S. XVII.

⁴⁰ Zur Problematik thematischer Editionen bemerkt etwa Arnold Esch, diese befänden sich bereits „auf halbem Wege zur Darstellung“, da sie „Maßstäbe und Fragestellung heutiger Forschung in künftige Forschung“ hineintrage; Arnold ESCH, Der Umgang des Historikers mit seinen Quellen. Über die bleibende Notwendigkeit von Editionen, in: *Quelleneditionen und kein Ende?* Hg. von Lothar GALL, Rudolph SCHIEFFER, München 1999, S. 129–147, hier S. 140 und S. 147. Ebenso betont Schieffer, der Editor müsse von der „objektiven Beschaffenheit der Sache“, nicht von „subjektivem Erkenntnisinteresse“ ausgehen und müsse Quellen daher nicht in Auswahl, sondern in Vollständigkeit edieren. Rudolph SCHIEFFER, Die Erschließung der historischen Quellen des Mittelalters: Alte Probleme und neue Entwicklungen, in: *Editionen – Wandel und Wirkung*, hg. von Annette SELL, Tübingen 2007, S. 55–64, hier S. 57.

müssten,⁴¹ definiert diese Angabe aber nicht genauer. Die Durchsicht der versammelten Stücke macht deutlich, dass sie ein breites thematisches Spektrum abdecken,⁴² deren gemeinsamer Nenner lediglich in den beteiligten Städten zu finden ist: Es handelt sich um solche Städte, die sich als spätere Hansestädte zusammenfassen lassen.⁴³ Damit definiert der Editor die hansische Natur durch die Beteiligung der Städte, die für eine spätere Zeit als Hansestädte bezeichnet werden können. Dadurch entsteht der Eindruck, die Verbindungen und Verhandlungen dieser Städte untereinander hätten sich bereits im 13. Jh. von den Kooperationen und Streitigkeiten anderer Städte unterschieden. Koppmanns Ansatz verlegt also die interpretatorische Arbeit bereits vor die Erstellung der Edition. Die Frage, ob es die Hanse als Konzeption eines größeren Ganzen gerade im 13./14. Jh. überhaupt gegeben hat, lässt sich somit anhand der Edition zwar noch aufwerfen, nicht aber fundiert beantworten.

Die Auswahl der abgedruckten Quellen, die Wiedergabe als Volltext oder Regest, und die Einführung mit Hilfe einer langen oder kurzen Einleitung können dazu beitragen, ausgewählte Aspekte in den Vordergrund zu stellen und dem Nutzer ein bestimmtes Bild von der Hanse zu suggerieren. Beispielsweise kann die Versammlung zu Rostock vom 9. Oktober 1269 leicht überlesen werden, da ihre Ergebnisse nur als Regest wiedergegeben werden und Koppmann keine Einleitung voranstellt.⁴⁴ Dagegen tritt die Versammlung zu Lübeck um 1297–1302 viel deutlicher hervor, da die zugehörigen Schriftstücke im Volltext abgedruckt werden⁴⁵ und der Editor dazu eine Einführung gibt.⁴⁶

Die Wortverwendung Koppmanns gewährt einen weiteren Einblick in die Vorannahmen, die seine Editionsarbeit prägten. So erzeugt die Zusammenstellung diversester Stücke unter den Überschriften „Vorakten“, „Beschlüsse“ und „Nachträgliche Verhandlungen“⁴⁷ den Eindruck eines geordneten Ablaufs selbst bei Versammlungen, von denen noch nicht einmal

⁴¹ KOPPMANN, Einleitung (wie Anm. 5), S. XI.

⁴² Die behandelten Themen erstrecken sich von der Seeräuberei (HR I, 1, 3 und 4) über die Verlegung des Brügger Stapels nach Aardenburg (HR I, 1, 12–27) bis zur Vertreibung von Rostocker Bürgern aus ihrer Stadt (HR I, 1, 61).

⁴³ Ein prägnantes Beispiel bietet der erste Eintrag der Edition: Wismar urkundet über die Beilegung eines Streits zwischen Lübeck und Rostock. Nicht einmal der Grund des Streits ist bekannt. Die „hansische Natur“ dieses Stücks kann sich also nur aus den beteiligten Städten ergeben, nicht aus dem Inhalt des Streits, der nicht überliefert ist, HR I, 1, 1 und 2.

⁴⁴ HR I, 1, 73–76.

⁴⁵ Die Dokumente beider Versammlungen lagen bereits an anderer Stelle gedruckt vor, die Lübecker Dokumente wurden also nicht nur deshalb im Volltext publiziert, weil sie bisher noch nicht bekannt gewesen wären.

⁴⁶ HR I, 1, 77–79.

⁴⁷ Zum Beispiel bei der Versammlung zu Wismar 1284, HR I, 1, 28–32.

einwandfrei nachgewiesen werden kann, dass sie tatsächlich stattfanden: In diesen Fällen führt Koppmann häufig lediglich „Vorakten“ oder „Beiläufige Verhandlungen“ an, ohne dass er Indizien dafür erbringen würde, dass es einen zugehörigen Rezess überhaupt gegeben hat, zu dem sich die von ihm publizierten Stücke „vorläufig“ oder „beiläufig“ verhalten hätten. Dadurch rückt er auch Rezesse, die nicht überliefert sind und die es vielleicht gar nicht gab, in den Mittelpunkt einer Versammlung. Über eine angebliche Versammlung zu Rostock etwa schreibt Koppmann, von ihren Beschlüssen sei nichts bekannt, und gibt nur eine Urkunde über eine Streitbeilegung zwischen Greifswald und Stralsund unter der Überschrift „Beiläufige Verhandlungen“ an.⁴⁸ Welche Anhaltspunkte Koppmann dafür hatte, dass eine Versammlung in Rostock tatsächlich stattgefunden habe, zu der die Urkunde als „beiläufig“ einzuordnen sei, erwähnt er nicht.⁴⁹

Bezeichnungen wie „Ratssendeboten“⁵⁰ oder „Tagfahrt“,⁵¹ die kaum in den Quellen selbst zu finden sind, aber in den einleitenden Bemerkungen des Editors verwendet werden, konstruieren die Hanse als Institution, deren Existenz eigentlich erst zu beweisen wäre. Ebenso ruft die Zuteilung der Stücke zu entweder Versammlungen (in einer Hansestadt) oder Verhandlungen (nicht in einer Hansestadt) zum einen die Vorstellung hervor, im 13. Jh. hätte sich bereits zwischen Hansestädten und Nicht-Hansestädten unterscheiden lassen, zum anderen suggerieren sie gemeinsam mit der Bezeichnung der einzelnen Quellen als „Vorakten“ oder „Nachträgliche Verhandlungen“ einen institutionalisierten Charakter dieser Zusammenkünfte, der vor allem für die Frühzeit umstritten sein dürfte.

Die Quellenarbeit in der Sektion II führte also zu der Erkenntnis, dass die Edition der Hanserezesse zu Fragen der Entstehung und Entwicklung

⁴⁸ HR I, 1, 11.

⁴⁹ Ganz ähnliche Beobachtungen macht Moraw in Bezug auf die Ältere Reihe der Deutschen Reichstagsakten. So stellt er fest, dass der Editor die Existenz etwa des Reichstags vom Mai 1377 nicht zweifelsfrei belegen könne, da alle zitierten Unterlagen auch in anderem Zusammenhang hätten entstehen können. Die Verwendung des Begriffes „Reichstag“ in der Überschrift suggeriere demnach eventuell mehr, als tatsächlich stattgefunden habe. Moraw folgert: „Man kann schon jetzt nicht ganz die Möglichkeit von der Hand weisen, dass – zugespitzt formuliert – die Edition den Reichstag erst schuf oder ihn zumindest verfestigte.“ Peter MORAW, Versuch über die Entstehung des Reichstags, in: Politische Ordnungen und soziale Kräfte im alten Reich, hg. von Hermann WEBER, Wiesbaden 1980, S. 1–36, hier S. 4f.

⁵⁰ In den dazugehörigen Quellen wird anstelle des Terminus technicus das Wort *consules* (HR I, 1, 5) bzw. *raetmanne* verwendet (HR I, 1, 200).

⁵¹ Siehe etwa HR I, 1, 44: Im Einleitungstext formuliert Koppmann, Wismar würde die adressierten Städte auffordern, „zu der von ihm [König Markus Magnus von Schweden] zu bestimmenden Tagfahrt bevollmächtigte Gesandte zu schicken.“ In dem Schreiben selbst findet sich kein Wort, das mit „Tagfahrt“ übersetzt werden könnte, stattdessen wird unbestimmter formuliert, zum Beispiel: *destinabitis vestros nuncios ad eundem [regem = König Markus] cum vestris patentibus litteris*.

des hansischen Bundes nur mit Vorsicht konsultiert werden sollte. Die Nutzung der Edition sollte sich demnach auf die gezielte Bearbeitung einzelner Stücke beschränken, da die Verwendung der gesamten Kompilation hauptsächlich dazu führt, das Hansebild Koppmanns nachzuvollziehen. Desgleichen erscheinen ein sensiblerer Umgang mit der Quellsprache und eine stärkere Reflexion bei der Verwendung analytischer Begriffe wünschenswert. Insgesamt sollte der wissenschaftliche Wert der Edition genauer auf den Prüfstein gestellt werden, um zu vermeiden, dass neue Ansätze und Fragestellungen der Hanseforschung aufgrund der prädisponierten Quellenbasis wenig neue Ergebnisse hervorbringen.

Mehr als Koggen und Kaufleute

Bericht über den internationalen Doktorandenworkshop zur
Hansehistoriographie und ihren Berührungspunkten mit aktuellen
Projekten der Spätmittelalterforschung, Halle an der Saale, Mai 2010

Im letzten Jahr erlebte eine neue Plattform für Doktoranden im Bereich der hansischen Forschung ihre Premiere: Der erste internationale Doktorandenworkshop zur Hansegeschichte stellte eine organisatorisch und inhaltlich unabhängige Erweiterung der Jahrestagung des Hansischen Geschichtsvereins dar. Er wurde organisiert durch ein vierköpfiges Doktorandengremium⁵² und unterstützt durch die Universität Stockholm sowie durch den Hansischen Geschichtsverein. Die Ergebnisse und Anregungen des zweitägigen Workshops wurden auf der anschließenden Tagung des Hansischen Geschichtsvereins von den Organisatoren und Teilnehmern in Kürze präsentiert und angeregt diskutiert. Da der Workshop nicht nur für die teilnehmenden Doktoranden, sondern auch für die auf der Pfingsttagung versammelten Hanseforscher Relevanz besaß, soll der vorliegende Tagungsbericht Konzept, Durchführung und Bewertung des Workshops abschließend dokumentieren⁵³ und den Erfahrungsschatz aus diesem Pilotprojekt für Veranstaltungen ähnlicher Zielsetzung zugänglich machen.⁵⁴

Die Hanse selbst bildet nur noch selten den zentralen Gegenstand aktueller Forschungsvorhaben von Nachwuchswissenschaftlern. Zugleich bestehen unbestreitbar zahlreiche Berührungspunkte zwischen der Hanseforschung und Arbeiten zu spätmittelalterlichen Themen aus dem Bereich

⁵² Cordelia Heß (Stockholm), Angela Huang (Kopenhagen), Christina Link (Hamburg), Ulla Reiß, nun Kypta (Frankfurt am Main).

⁵³ Die im Folgenden genannten Dokumente, so der Call for Papers und das vollständige Programmheft, sind auf der Homepage des Hansischen Geschichtsvereins einsehbar.

⁵⁴ Ein zweiter internationaler Hanseworkshop soll voraussichtlich im Jahr 2012 unter der Leitung eines neubesetzten Doktorandengremiums stattfinden.

Nordmittel- oder Nordosteuropas. Um einerseits eine Anbindung dieser Themen an die aktuelle Hanseforschung zu forcieren, andererseits dem Wunsch der Doktoranden nach einem stärkeren Austausch untereinander zu entsprechen, sollte unser Workshop der dreifachen Zielsetzung dienen, zugleich ein Serviceangebot an Doktoranden, ein methodisches Experiment und ein Impulsgeber für die hansische Geschichtsforschung zu sein.

Unter dem ersten Ziel, dem Serviceangebot, verstanden wir zunächst die Vernetzung von Doktoranden, die im Bereich der nordeuropäischen Mediävistik und vorzugsweise in Anlehnung an die Hanse arbeiten, weiterhin die Einführung in die aktuellen Trends der Hanseforschung durch ein Impulsreferat und zuletzt die Auseinandersetzung mit der zentralen und zugleich problematischen Quellenedition zur hansischen Geschichte, den Hanserecessen. Um dem Einzugskreis und damit der Vielfalt der Themen, welche die Hansegeschichte berühren, gerecht zu werden, konzipierten wir den Workshop als internationale Veranstaltung, zu der Teilnehmer mit Deutsch- und/oder Englischkenntnissen eingeladen wurden, womit wir Promovierende aus ganz Europa, insbesondere aus Skandinavien, Polen und dem Baltikum zu gewinnen hofften. Die Resonanz von zunächst 18 eingegangenen Anmeldungen und letztlich 15 Teilnehmern zeigte, dass der Bedarf von Seiten der Doktoranden vorhanden war.

Ein methodisches Experiment – unsere zweite Zielsetzung – stellte der Workshop in seiner Abwendung von der Vortragsform dar. Denn unser Anliegen, die Diskussion aktueller Tendenzen der Forschung mit der Arbeit an den Quellen zu kombinieren, konnte nicht in der üblichen Form eines Vortrags mit anschließender Diskussion erfüllt werden. Deswegen suchten wir nach neuen Wegen in Form von gemeinsamer Quellenarbeit in Sektionen, die den Teilnehmern im Vorfeld zur Auswahl gestellt wurden. Die Konzeption der Sektionen erfolgte in Ausrichtung auf die oben beschriebenen Forschungsdesiderata. Das geeignete Quellenmaterial stellten die Organisatorinnen im Vorfeld zusammen, um der gemeinsamen Arbeit die notwendige Basis zu geben. Eine Lektüre empfohlener Literatur im Vorfeld sowie eine Grundvertrautheit mit der Edition war erwünscht, jedoch nicht notwendige Voraussetzung für die Teilnahme. Die gemeinsame Arbeit stützte sich vielmehr auf eine kurze Einführung in das zu bearbeitende Material zu Beginn der Arbeit in den Sektionen. Die Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit wurden in einer Abschlussrunde der jeweils anderen Sektion präsentiert und gemeinsam diskutiert.

In der Form des Workshops lag – drittens – zugleich das Potential, der Hanseforschung neue Impulse zu bieten, da nicht die Vorstellung und Diskussion von Forschungsergebnissen, sondern ihre Gewinnung im Mittelpunkt der gemeinsamen Arbeit stand. Im Dialog sollte die mittelbare

Beeinflussung durch alte Erklärungsmodelle und Methoden sowie die Eignung neuer Denkansätze und Forschungsthemen auf Grundlage der Quellen geprüft werden. Die unterschiedliche wissenschaftliche und nationale Herkunft der Teilnehmer und ihre Unvoreingenommenheit im Umgang mit den Rezessen bzw. deren Edition führten zu einer fruchtbaren Auseinandersetzung mit den Fachbegriffen und Forschungsfragen der Hansehistoriographie. Um schließlich die Diskussion zwischen der arrivierten Hanseforschung und den Doktoranden vom „Rande der Hanse“ zu fördern, fand der Workshop im Vorfeld der Tagung des Hansischen Geschichtsvereins statt, die eben diesen Titel trug, um so die Möglichkeit zu bieten, diese gleich im Anschluss zu besuchen.

In Anlehnung an seine Konzeption bestand der Workshop aus drei Teilen: Als Auftakt stellten (1) die Teilnehmenden sich und ihr Forschungsprojekt vor. Dies blieb zum gegenseitigen wissenschaftlichen Kennenlernen notwendig, wurde aber bewusst sehr kurz gehalten (15 Minuten pro Vortrag inklusive Diskussion). Die anschließende Einführung in die gemeinsame inhaltliche Arbeit leistete (2) Carsten Jahnke mit einem Impulsreferat unter dem Titel „Aufstieg, Blüte, Niedergang – die Hanseforschung und ihr Objekt zu Beginn des 21. Jahrhunderts“, in dem er die aktuellen Themen und Umbrüche der Hanseforschung vorstellte. Der Hauptteil des Workshops bestand (3) aus der Quellenarbeit in Sektionen auf Grundlage der Hanserezesse. In einer Schlussdiskussion wurden die Ergebnisse abschließend zusammengetragen sowie ein Feedback zur Veranstaltung eingeholt.

Der Workshop stellte in mehrfacher Hinsicht ein gelungenes Experiment dar. Die Einführung in den derzeitigen Stand der Hansehistoriographie in Vortragsform wurde von den Teilnehmern positiv bewertet und die angesprochenen Entwicklungen rege diskutiert. Wie in der Schlussdiskussion und auf den von den Teilnehmern ausgefüllten Feedbackbögen deutlich wurde, fand vor allem das Konzept gemeinsamer Quellenarbeit großen Anklang. Die Vorauswahl von Quellen in Ausrichtung auf ein Forschungsdesiderat zeigte sich hier als guter Ansatzpunkt. Die Kombination von Diskussionen unter Peers und gemeinsamer Arbeit an einem quellenbasierten Thema erwies sich gemäß dem Feedback der Teilnehmer als diskussionsfördernder, produktiver und interessanter als die übliche Vortragsform. Darüber hinaus bot der Workshop die Gelegenheit, das Potential der Hansehistoriographie, ihre vielfältigen offenen Fragen und theoretischen Ansätze zu erkennen und auf diesem Wege neue Forschungsprojekte zu entwickeln.

Auch können Aufbau und Ablauf des Workshops als gelungen angesehen werden. Sowohl der dreiteilige Aufbau des Workshops insgesamt

als auch die Arbeit in kleinen Gruppen und die großzügigen Pausen zur Kommunikation unter den Sektionen und Gruppen haben sich als wichtige organisatorische Grundlagen für das Gelingen des Projektes erwiesen. Die Möglichkeit eines anschließenden Besuchs der Jahrestagung des Hansischen Geschichtsvereins wurde grundsätzlich positiv bewertet, wenn auch nur teilweise wahrgenommen.

Weiterhin bleibt die Frage, was der Workshop im Rahmen einer zweitägigen, ergebnisoffenen Zusammenarbeit inhaltlich leisten konnte. Die Form des Workshops brachte es mit sich, dass kein vorgegebenes Erkenntnisziel erarbeitet wurde, sondern jeder Teilnehmer für sich andere Erkenntnisse mit nach Hause nahm. Wer selbst eine Quelle ediert, sammelte Anregungen und Hinweise auf mögliche Probleme dieser Arbeit;⁵⁵ wer mit Quellen aus dem Hanseraum arbeitet, konnte diese in einen breiteren Kontext eingebettet und diskutiert sehen; wer hauptsächlich Editionen anderer Quellen heranzieht, konnte die Ergebnisse der Editions kritik auf den jeweils eigenen Quellenbereich übertragen. Die vorgestellten Ergebnisse der Quellenarbeit haben weiterhin gezeigt, dass zumindest stichprobenartige Forschungsergebnisse sowie neue Ansätze zum Umgang mit dem Material erarbeitet werden konnten.⁵⁶

Eine Fortsetzung des Konzepts muss jedoch der Arbeit an den Quellen mehr Zeit einräumen, wie einige Teilnehmer in ihren Feedbackbögen angaben. Alternativ müsste der Umfang oder Zuschnitt des Materials entsprechend angepasst werden. Die Anpassung des Zeit-Material-Verhältnisses ist vor allem deshalb notwendig, da das Konzept darauf ausgerichtet ist, an einer Quellengattung zu arbeiten, welche die meisten Teilnehmer selten oder nie nutzen. Konnten erste Forschungsergebnisse bereits im Rahmen einer eintägigen Gruppenarbeit gewonnen werden, so würde eine Verlängerung der gemeinsamen Arbeit um einen weiteren Tag die Arbeit mit einer breiteren Quellenbasis bzw. eine tiefergehende Beschäftigung mit den Quellen ermöglichen.

Zwei konzeptionelle Anregungen für einen weiteren Workshop richten sich zugleich an die Hanseforschung und sollen deswegen den vorliegenden Bericht abschließen. So wurde erstens der Ruf nach einer stärkeren Kontextualisierung der Hanseforschung laut. Unser Workshop versuchte hier, einen ersten Schritt zu gehen, indem dezidiert Doktoranden eingeladen wurden, in deren Arbeiten die Hanse nicht im Mittelpunkt, sondern

⁵⁵ Jeanine MARQUART und Nico NOLDEN von der Universität Hamburg edieren die Urkunden der Hamburger Threse, Anna ORLOWSKA (Universität Kiel) das Kaufmannsbuch von Johann Pyre.

⁵⁶ Alle genannten Beispiele wurden von den Teilnehmern in der Schlussdiskussion oder auf Feedbackbögen angeführt.

in einem breiteren Kontext der spätmittelalterlichen Geschichte steht. Eine stärkere Einbindung hansischer Themen etwa in Graduiertenkollegs oder Exzellenzcluster könnte diesen Perspektivwechsel weiter befördern.

Zweitens scheint die stärkere Internationalisierung der Forschung absolut notwendig. Die Arbeiten, Methoden und Theorien von Forschern nicht-deutscher Sprache sowie die verstärkte Einbindung von ausländischen Quellenbeständen können der Hanseforschung durch neue Perspektiven auf die Quellen und ihre Sprache bzw. den Wechsel der Beschreibungssprache unmittelbaren Nutzen bringen. Dieser wünschenswerte Wechsel von der deutschen in eine englische, holländische, nordeuropäische oder vergleichende Perspektive birgt offensichtliche Vorteile bei der Diskussion von Methoden und Forschungsdesiderata wie bei der Erschließung von neuen Quellenbeständen. Zugleich befördert eine stärkere internationale Ausrichtung der Forschung die angesprochene höhere Kontextualisierung zusätzlich. Im Rahmen des Workshops scheint der zweisprachige Call for Papers (verschickt über HSozKult) hierzu ein guter Ansatzpunkt gewesen zu sein, ebenso wie die Zusammenarbeit mit nichtdeutschen Institutionen, wie sie uns in der Universität Stockholm finanziell und personell zur Seite stand. So zeigte bereits die Zusammenarbeit deutscher und schwedischer Teilnehmer, wie sehr wir von der stark auf Theorien bezogenen Arbeitsweise skandinavischer Geschichtswissenschaft profitieren können. Es wäre wünschenswert, die internationale Komponente im nächsten Doktorandenworkshop zur Hansegeschichte weiter zu stärken, etwa mittels gezielter Anfragen an ausländischen Universitäten. Darüber hinaus müssen neue Möglichkeiten und Netzwerke erschlossen werden, um internationale Interessenten zu erreichen.⁵⁷

⁵⁷ Denkbar wäre hier ein ständiges Forum vergleichbar mit den internationalen FRESH meetings für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler. So kann jenseits der Veranstaltungen der Kreis interessierter Wissenschaftler langfristig aufgebaut werden. Siehe <http://www.keynes.dk/FRESH/index.htm>.